

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0035

LOG Titel: Das XXVII. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

meinde geoffenbaret werden. 27. Wer eine Grube gräbt, wird hineinfallen; und wer einen Stein wälzet, auf den wird er zurückkehren. 28. Eine falsche Zunge hasset diejenigen, die sie zermalmet; und ein glatter Mund verursacht Umstosung.

v. 27. M. 7, 16. 9, 16. 10, 2. 57, 7. Pred. 10, 8.

richt zieht. Asdenn wird der Haß, den ein solcher Mensch so sehr verborgen zu haben glaubete, vor der ganzen Welt offenbar werden. 27. Denn die Gottlosen werden, (wie schon Ps. 7, 16. 9, 16. angemerkt worden ist,) durch das gerechte Gerichte Gottes, nicht nur in ihren Absichten betrogen: sondern sie bringen auch sich selbst in das Verderben, welches sie andern zuzufügen gedachten; so, wie jemand in die Grube fällt, die er mit eigenen Händen graben hat: oder, wie jemand durch den auf ihn herab rollenden Stein erschmettert wird, den er auf eine Höhe hinauf rollen wollte, damit er eine andere Person treffen möchte. 28. Wer Falschheit erdichtet, läßt es nicht dabey bereden, daß er andere, durch seine Lasterungen, verderbet. Sein schuldiges Gewissen beweget ihn auch, solche Menschen vor allen andern zu hassen; er müßte denn vielleicht noch grimmiger gegen denjenigen seyn, der seine Falschheit widerleget, und ihn seiner Lügen überführt. Ein solchen kann er nicht vertragen, weil er ihm die Macht nimmt, ferner Böses zu thun; welches die Absicht bey allen seinen Schmeicheleyen ist, die aber endlich zu seinem eigenen Verderben gereichen. (Man lese Einl. [o]).

de dabun geben, daß er öffentlich beschimpft und gestraft werden wird. Polus, Ges. der Gottesgel.

B. 27. Wer eine Grube xc. Dieses Gleichniß ist von Jägern hergenommen, welche Gruben für Thiere graben, und sie oben einigermaßen bedecken, damit die wilden Thiere, wenn sie darüber laufen wollen, hinein fallen mögen. Zuweilen geschieht es aber, daß der Jäger, in der Hitze der Verfolgung, selbst hinein fällt. So wird derjenige selbst unkommen, der seinen Nächsten zu verderben sucht; wie einer, der einen Stein hinaufwärts rollt, um Menschen, oder Sachen, damit zu beschädigen, davon selbst getroffen wird. Polus.

B. 28. Eine falsche Zunge xc. Für: die sie zermalmet, steht im Englischen: die durch sie zermalmet worden sind. Ein Lügner sucht denjenigen, die er sich, durch seine Lasterungen, schon zuvor zu Feinden gemachet hatte, noch mehr Böses zuzufügen. Ges. der Gottesgel. Polus. Einige übersetzen nicht unfüglich: eine falsche Zunge hasset diejenigen, die sie zermalmen, oder bezwingen. Andere übersetzen: ein zermalmeter, oder demüthiger, Mann hasset eine falsche Zunge. In der

That muß die Lügen demjenigen sehr verhaßt seyn, der selbst demüthig ist; und man möchte vielleicht fragen, ob wohl jemand, der der Welt, und ihren Eitelkeiten, nicht gänzlich abgestorben ist, zuweilen die Gelegenheit zu lügen vermeiden könne? Daher bedeutet in der Schrift Lügen zuweilen so viel, als sich unterwerfen, weil diejenigen, die sich scheuen, ihre Herren zu erzürnen, und ihnen in allem zu gefallen suchen, oftmals genöthiget sind, zu lügen. So spricht der Dichter:

Obsequium amicos: veritas odium parit.

Die Wahrheit macht verhaßt: Gefälligkeit macht Freunde.

Ges. der Gottesgel. Für glatter, steht im Englischen: schmeichelnder. Obßhon der Mund des Schmeichlers glätter und gelinder ist, als der Mund des Lasterers: so ist er doch in der That eben so schädlich, und stürzet die Menschen entweder in Sünde, oder in Gefahr und Uebel. Polus. Ein Schmeichler suchet eben sowohl das Verderben des Menschen, als ein Lasterer. Nur thut der eine solches heimlich: der andere aber öffentlich. (Man lese Einl. [1]).

Das XXVII. Capitel.

Einleitung.

Dieses Capitel fängt sich mit einer nützlichen Ermahnung an [a], welche von der Unbeständigkeit und Ungewißheit aller irdischen Dinge handelt. Man findet solche Anmerkungen bey andern in großer Menge; und ihre Worte sind von einigen, sonderlich von dem Melancthon, gesammelt worden. Ich will aber den Leser damit nicht aufhalten. Der angeführte Kirchenverbesserer merket an, der weise König lehre hier die Bescheidenheit, und verbiete

verbiete die beyden Hauptlaster, das Vertrauen auf uns selbst, oder auf unser Vermögen; und die unbedachtsame Unternehmung auch nöthiger Dinge, in der thörichten Hoffnung, daß solches nach Wunsche glücken werde. Er spricht: Die Verständigen und Frommen müssen sich nur in den Schranken ihres Berufs halten. Sie müssen zugleich den Segen Gottes erwarten: aber nichts unternehmen, wenn sie nicht eine rechtmäßige Ursache dazu haben. Sie müssen nicht glauben, daß sie es nach ihrem Gefallen einrichten können. So sieng, wie Melanchthon fortfährt, Perikles einen unnöthigen Krieg um einer nichtigen Ursache willen an, wovon viele besser urtheilten, daß man dessen überhoben seyn könnte. Auf gleiche Weise schiffete Alcibiades nach Sicilien hinüber. So kündigte Hannibal den Römern den Krieg an; und Pompejus wollte schlechterdings sein Glück im Kriege versuchen, da er doch hätte rühmliche Bedingungen erhalten, und in Friede leben können. Alle diese sind ihrem Vaterlande zum Verderben gereicht, und an ihnen ist das Sprüchwort wahr worden: μάταιοι μάταια λογίζονται δι' ἐπιθυμίας, eitele Leute erdenken eitele Dinge, wie ihre Begierden sie leiten.

Nichts ist thörichter, als wenn man sich selbst lobet [b], Salomo redet davon v. 2. Auch alle Schriftsteller merken solches an; und man findet hiervon bey ihnen viele scharfsinnige und kluge Sprüche, die ich aber ebenfalls vorübergehe. Ich will vielmehr, weil es nützlicher ist, dasjenige anführen, was der fromme Melanchthon über v. 3. anführt, „daß Thoren und Unerfahrene dem Jorne mehr unterworfen sind, als andere. „Denn sie erwägen nicht die Schwachheit der menschlichen Natur, und daß man viele „Irrthümer dulden, und auf eine gelinde Weise verbessern muß. Dabey kommt das wahrhaftige Sprüchwort: imperito nunquam inivictus est; niemand ist unbilliger, als ein Unwissender. Wie aber die Güte bey Gott am größten ist, welcher viel Böses bey uns duldet, und uns befiehlt, zu vergeben, damit wir Vergeltung erlangen: so neigen auch Verständige ihr Herz zur Güte und Sanftmuth; und sie erinnern sich der allgemeinen Schwachheit aller Menschen, der sie eben sowol, als andere, unterworfen sind. Man wird keine lebhaftere Abbildung von der unverföhnlichen Gemüthsart eines Thoren finden können, als die der Heiland, Matth. 18. selbst gemacht hat, wo er einen grausamen Dienstknecht vorstellte, dem von seinem Herrn sechzig Pfund erlassen worden waren, der aber seinem Mitknechte nicht hundert Pfennige erlassen wollte. So lehret uns nun dieser Spruch Salomons, theils, die Gesellschaft der Thoren zu meiden, qui neque cognoscere neque ignoscere norunt, welche weder von Einsicht, noch von Nachsicht, wissen wollen; theils auch, selbst so verständig zu handeln, daß wir unsere Leidenschaften mäßigen, und auf die menschliche Schwachheit Achtung geben. Denn niemand ist, wie Seneca spricht, groß, der nicht gern vergiebt.“ Dabey führet Melanchthon noch andere Stellen aus dem Homer, und dem Plinius, an.

Einige glauben [c], Salomo rede v. 5. von solchen Freunden, die zu zärtlich und furchtsam sind, und, aus Furcht, andere zu erzürnen, sich nicht die Freyheit nehmen wollen, ihnen ihre Vergehungen vorzuhalten. Baco folget dieser Meinung, und glaubet, Salomo ziehe einen offenkundigen Feind einem solchen Freunde vor. Ich halte dieses zwar nicht für den eigentlichen Sinn: indessen will ich doch seine schöne Anmerkung über diese Worte beyfügen. Er spricht also a): „Der Spruch bestrafet die Furchtsamkeit solcher Freunde, die sich des Vorrechts nicht bedienen, welches die Freundschaft ihnen ertheilet, daß sie nämlich ihre Freunde, sowol vor Vergehungen, als vor Gefahr, freymüthig

„thig und klügllich warnen mögen. Denn was soll ich thun? sprichet ein solcher furchtsamer Freund; oder, wohin soll ich mich wenden? Ich habe ihn so lieb, als irgend jemand ihn würde lieben können. Und wenn ein Unglück über ihn kommen sollte: so würde ich mich selbst willig an seine Stelle setzen. Allein ich kenne seine Gemüthsart. Gehe ich freymüthig mit ihm um: so wird ihn solches erzürnen, oder wenigstens betrüben, und ihm keinen Nutzen schaffen. Ich werde ihn eher von meiner Freundschaft, als von denenjenigen Dingen, abzichen, woran er sein Herz hängt. Einen solchen Freund bestrafet Salomo hier als einen Schwachen und Unwürdigen. Er spricht, man könne mehr Vortheil von einem offenbaren Feinde haben, als von einem solchen weibischen Freunde. Denn leicht wird man von einem Feinde dasjenige vorwurfsweise hören, was ein Freund, aus zu viel Nachsicht, nur sachte hermurmelte.“

a) De August. Scient. Lib. VIII. c. 2. par. 29.

Eine Hauptursache [d], weswegen die Menschen sich scheuen, andere vor ihren Fehlern zu warnen, ist diese, daß solches gemeinlich übel genommen wird. Wäre der Mensch mehr geneigt, Bestrafung anzuhören: so würden ihm andere damit um so viel eher dienen. Der weise König redet davon v. 6. wo das durch abbiten übersezte Wort מִרְיָוָה so dunkel ist, daß es verschiedene Erklärungen leiden kann. In der Umschreibung habe ich einige davon ausgedrückt.

V. 7. werden wir [e] vor dem unmäßigen Genuße der Lustbarkeiten gewarnt. Diese sind viel lieblicher, wenn man sie sparsam brauchet. Der 8te Vers enthält eine Warnung vor der Unbeständigkeit des Herzens, und vor der Unzufriedenheit mit unserm gegenwärtigen Zustande. Solches vermindert nicht nur alles Vergnügen: sondern reißt auch die Menschen mit Unruhe in ihr Verderben. Melanchthon liefert uns davon folgende nützliche Betrachtung: „Kein Stand des Lebens, und kein Beruf, ist ohne Sorge, Mühe und Gefahr. Deswegen eckelt den Menschen gar bald davor, nach dem alten Sprüchworte:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus;

Das träge Kind wünscht sich den Sattel; das Pferd will für den Ochsen pflügen.

„Der weise Mann will uns aber zu verstehen geben, es sey nichts gefährlicher, als eben dieses. Wir sollen daher wohl darauf sehen, daß wir keinesweges, aus Ermüdung und Mattigkeit, die Lebensart leichtsinnig verlassen, wozu wir rechtmäßig berufen sind.“ Alle die alten Weisen haben angemerket, daß solche unruhige Köpfe selten gedeihen. Man findet davon viele Sprüche, womit ich aber das Blatt nicht anfüllen will.

Hierauf folgen einige Ermahnungen [f] in Ansehung der Freundschaft, und anderer Dinge, welche schon in dem vorhergehenden Theile dieses Buches beygebracht worden sind. Hernach scheint Salomo, v. 14. den Schmeichlern die Larve abzuziehen, welche bey ihren Wohlthätern dadurch Günst zu finden hoffen, wenn sie die Wohlthat derselben mit übertriebenen Lobsprüchen erheben. So habe ich diesen Vers nicht nur von denenjenigen erklärt, die andere loben: sondern auch von solchen, die andere wegen der von ihnen empfangenen Wohlthaten rühmen; wie das Wort וְיִדְּעוּ eigentlich bedeutet. Solche hegen die Absicht, dadurch noch mehr zu erlangen; und dieses wird gemeinlich von allen denenjenigen gesucht, die andere, wegen ihrer seltenen Eigenschaften und Vollkommenheiten, übermäßig herausstreichen, um dieselben sich dadurch mehr, als andern Menschen, geneigt zu machen. So redet Baco hiervon. Er machet über diesen Vers folgende Anmerkung b): „Ein mäßiges Lob, das zu rechter Zeit, und bey bequemer Gelegenheit,

„vorge-

„vorgebracht wird, trägt viel zu dem guten Namen und Glücke eines Menschen bey. Ein „übermäßiges Lob aber, das mit Geräusche, und zur Unzeit, ausgeposaunet wird, nützt „nichts; ja es verursacht vielmehr, nach dem Sinne des Spruches, großen Schaden. „Denn erstlich entdecken diejenigen, die solches Lob vorbringen, deutlich, daß sie vielmehr „aus zu viel Zuneigung, oder aus vorfesslicher Bequemlichkeit, handeln, um sich nur in die „Gunst desjenigen einzubringen, den sie mit falschen Lobeserhebungen herausstreichen, als „daß sie seine wahren Eigenschaften in ein rechtes Licht zu setzen suchen sollten. *Τρις* „tens werden die Zuhörer durch sparsame und gemäßigte Lobeserhebungen gemeiniglich „bewogen, von sich selbst etwas hinzu zu thun. Das unmäßige Rühmen hingegen, wo- „durch die Schranken der Bescheidenheit überschritten werden, bewoget andere, solches Lob „zu vermindern, und etwas davon hinweg zu nehmen, welches ihnen selbst zukommt. „Drittens, und vornehmlich, verursacht die allzugroße Erhebung eines Men- „schen, daß derselbe ein Gegenstand des Neides wird. Denn alles unmäßige „Lob scheint ein Vorwurf für andere zu seyn, die nicht weniger verdienet „haben.

b) De Augm. Scient. Lib. VIII. par. 33.

Hiernächst aber kann ich die Erklärung nicht vorbegehen, die andere von diesen Worten geben. Durch כבדך השׁמים, welches ich nur auf den zu vielen Eifer, andere, gleichsam vom Morgen bis auf den Abend, zu rühmen, gedeutet habe, verstehen sie die zu große Eifertigkeit, andere zu loben, da es, so zu sagen, noch frühe bey ihnen ist, und sie noch nicht weit in denen Tugenden gekommen sind, weswegen sie von andern gepriesen werden. So würde der Verstand folgender seyn: „Nichts ist gefährlicher, als „wenn man die Menschen zu frühzeitig wegen ihrer Eigenschaften, oder Tugenden, lobet, „ehe sie gnugsam geprüft, und recht weit gekommen, sind. Denn solches ist oftmals ihr „Verderben, und nützt ihnen nichts. „Das ist, es bewoget sie zu einer eiteln Einbildung von ihren Verdiensten; es machet sie eitel, unachtsam &c. und so wird nichts aus ihnen.

Was Salomo v. 16. [g] von dem zänkischen Weibe saget, kann kürzlich so ausgedrückt werden: es giebt drey Dinge, die man nicht verbergen kann, weil sie sich selbst offenbaren. Dieselben sind der Wind, ein starkes Räuchwerk, und eine zänkische Frau. Damit verbinden einige v. 17. [h], wo das Mittel wider das Liebel an die Hand gegeben wird, welches ein zänkisches Weib verursacht. Sie übersetzen diesen Vers also: wie Eisen leichtlich mit Eisen vereinigt wird: so auch ein Mann mit dem, was sich für ihn schicket. Das beste Mittel, die Unbequemlichkeit einer bösen Frau zu vermeiden, ist also dieses, daß man sich keine Frau nur wegen ihrer Güter, oder Schönheit, erwähle: sondern wegen der Gleichheit ihrer Gemüthsart, Neigungen, Umstände &c. So verstehen es die Züricher Uebersetzung, und de Dieu, welcher nur dieses für den Verstand des Spruches hält: Gleich und Gleich gesellet sich gern. Allein diese Bedeutung ist zu eingeschränkt. Ich bin daher unserer Uebersetzung, und in der That allen alten Uebersetzungen, gefolget, welche diesen Spruch so ansetzen, als ob er gleiche Bedeutung mit dem Sprüchworte hätte: ein Mann ist kein Mann; daher Gott uns auch zur Geselligkeit erschaffen hat. Die Nothwendigkeit der Gesellschaft wird in vielen alten Sittenlehren ausgedrückt, worinne die Menschen ermahnet werden, die Sachen mit einander zu überlegen, und den Rath und das Urtheil der Weisen anzuhören. Die tägliche Erfahrung lehret auch, wie gefährlich das *ιδιοβουλευ* ist, wenn man sich selbst rathen will. Daher kann das Sprüchwort, das eigentlich

von Handwerkern handelt, auf einen jeglichen Menschen gedeutet werden: ein jeglicher ist der schlechteste Meister von sich selbst. Dabey führet Melancthon aus dem Euripides an: ἐμιλία ἔτεκε τέχνων, der Umgang mit andern hat die Künste gezeuget; das ist, die Künste wurden zur Vollkommenheit gebracht, da die Menschen nicht nur einander arbeiten saßen: sondern auch ihre Gedanken einander mittheilten, und einer die Erfindungen des andern zu befördern suchete. Er merket sehr wohl an, daß „die christliche Lehre im Anfange vieles von denenjenigen gelitten hat, die nicht auf andere „hören wollten, sondern sich verbargen, wie Fledermäuse, die das Licht scheuen, und neue „Meynungen aus ihrem Kopfe erdichteten, die von der angenommenen Lehre abwichen. „Noch iso finden sich viele, die sich αὐτοδιδασκτοι, ihre eigenen Meister, zu seyn rühmen; die viel auf ihre Träume halten, und sich weigern, die bündigen Urtheile anderer „anzuhören. Wir wollen uns aber solchen Befehlen unterwerfen, wie der gegenwärtige „ist. Derselbe lehret, ernstlich, Bescheidenheit wegen unserer Gebrechlichkeit; hernach „Bedsachtsamkeit, daß wir mit denenjenigen zu Rathe gehen, die uns lehren können, „was wir nicht wissen. „ Hernach merket er aus dem Synesius an, daß „der Maler, „Apelles, gewohnt war, den Bildhauer, Lysippus, von allen seinen Gemälden urtheilen zu „lassen; und daß hingegen Lysippus seine Kunststücke dem Apelles unterwarf, ehe er sie „bekannt machte. „

Die Ausleger verstehen v. 19. [] auf so verschiedene Weise, daß es sehr schwer seyn würde, alle ihre Erklärungen anzuführen. Einige davon streiten gerade wider einander. Nachdem sie das Bild des Angesichts im Wasser als wohl vorgestellt, oder als so beweglich und verwirrt ansehen, daß man es kaum erkennen kann, machen sie die Erkenntniß der Herzen anderer entweder leicht, oder unmöglich. Melancthon erkläret sich für die letztere Meynung, und rühmet die alte heilsame Lehre: μέμνησο ἀπίσεν, glaube nicht leicht; quos credis fidos, effuge, tutus eris, traue selbst denen nicht, die du für aufrichtig hältst: so wirst du sicher seyn. Iso aber versteht man den Spruch gemeiniglich ganz anders. Einige erklären ihn von dem eigenen Herzen eines Menschen: andere aber von dem Herzen anderer. In der Umschreibung habe ich zwei Erklärungen ausgedrucket, die ich für die natürlichsten halte. Hier will ich noch die Erklärung des Castalio anführen, welcher den Spruch folgendergestalt auf das eigene Herz eines Menschen deutet: „Wie ein Mensch sein eigenes Angesicht im Wasser sehen kann: so kann er „auch wissen, was für ein Mensch er ist, wenn er sein Bewissen untersuchen will. „ Maldonatus, dessen Erklärung, so viel ich finden kann, noch von niemanden angenommen worden ist, erkläret diesen Vers auf folgende Weise: „Wie man das Angesicht eines „Menschen im Wasser sehen kann: so kann man sein Herz, oder seine innerlichen Neigungen, aus seinen Gesichtszügen entdecken. „ Er hält den Menschen, dessen zu Ende des Verses gedacht wird, für den äußerlichen Menschen, als ob auf die Gesichtsstellung gesehen würde. Er erkläret den Grundtext also: „Wie das Angesicht des Menschen mit „dem Angesichte übereinstimmt, das sich im Wasser zeigt: so stimmt sein Herz mit seinem Angesichte überein. „ Baco hält, wie ich im Anfange der Umschreibung v. 19. gezeigt habe, dieses für die Absicht des Gleichnisses, „daß der Unterschied zwischen den „Herzen der Weisen, und der Thoren, gezeigt werden solle. Die erstern werden mit „Wasser, oder einem Spiegel, verglichen, der die Bilder der Sachen empfängt und „zurück wirft. Die letztern aber sind wie Erde, oder wie rauhe und unpolirte Steine, die nichts zurück werfen, und durch das Wort ὄνη angedeutet werden. Das Herz „des Weisen, welches eine unendliche Verschiedenheit von Eigenschaften und Gewohnhei-

„ten bemerken und fassen kann, wird um so viel süsslicher mit einem Spiegel verglichen, weil er sein eigenes Bild, und zugleich auch das Bild anderer, darinne sehen kann; wozu seine Augen, ohne diese Hülfe, nicht im Stande sind.“

So kann dieses Gleichniß, nach meiner Meynung, nicht unfüglich selbendergestalt erkläret werden: ein Mensch kann sich selbst beschauen, indem er andere ansieht, wie er andere erkennen kann, wenn er auf seine eignen Neigungen merket.

Diese Einleitung ist schon so lang worden, daß ich [k] die verschiedenen Erklärungen von v. 21. vorbegehen muß. Ich habe den Sinn ausgedrückt, der mit unserer Uebersetzung am meisten übereinstimmt, welche den besten Probierstein von solcher Art anzudeuten scheint, wodurch man die Tugend, oder Untugend, des menschlichen Herzens erkennen kann. Einige sind, wie v. 22. folget, so hartnäckig, daß auch die schwersten Züchtigungen sie nicht zurechte bringen können.

Hernach ermahnet der weise König [1] einen jeglichen zum Eifer in seinem Berufe. Uns besondere rühmet er die Hirtentreue an, die ein jeglicher gegen seine Heerden und Viehweiden beobachten soll; als welche, wie er zeigt, in verschiedenen Absichten die besten Güter sind; erstlich, weil sie am dauerhaftesten sind, und unaufhörlich in sich selbst zunehmen, v. 24. zweyten, weil sie leichtlich, ohne viel Arbeit, oder betrüglische Kunstgriffe, bewahret werden können, indem Gott selbst für das Vieh mildthätiglich forget, v. 25. drittens, weil sie viel Nutzen schaffen, und alles liefern, was zur Nahrung und Bedeckung nöthig ist, v. 26. 27.

V. 27. redet er ins besondere [m] von Ziegenmilch, und nicht von der Milch anderer Thiere, weil die Juden viel Ziegen hielten, und die Milch derselben täglich zur Speise und Arzney brauchten. Die Alten zogen, in Ansehung der Arzney, die Ziegenmilch aller andern Milch vor, weil sie sehr gemäßiget ist; wie man bey dem Galen, und dem Paulus Aegineta, findet. Der letztere spricht also: „Frauenmilch ist die gemäßigste unter allen. Hernach folget Ziegenmilch, alsdenn Eßelsmilch, ferner Schafmilch, und endlich Kuhmilch.“ Daher vermuthet Bochart, der sehr viel hiervon gesammelt hat c), von dem Jupiter, welcher, um die Zeiten Abrahams, König in Creta war, und nachgehends für den höchsten Gott gehalten wurde, weide deswegen gesaget, daß er von einer Ziege gesäuet worden sey, weil er die beste Nahrung genossen habe.

c) Hieroz. Part. I. Lib. II. c. vlt.

Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was der Tag gebären wird.

v. 1. Jac. 4, 13. 14.

Verlaß dich nicht so sehr auf deine gegenwärtige Macht, Reichthum, oder andere Dinge, daß du darüber vermaßen werden, und dich dessen rühmen solltest, was du hernach thun, oder genießen werdest. Denn du weißt nicht gewiß, ob nicht eben der Tag, wovon du dir so viel versprichst, etwas mitbringen werde, welches alle deine Absichten vernichtet, und alle deine Hoff-

V. 1. Rühme dich nicht ic. Rühme dich nicht eines Guten, das du morgen, oder zu einer andern Zeit, zu thun gedenkest, oder zu empfangen hoffest. Die Zeit steht hier anstatt desjenigen, was in der Zeit gethan, oder genossen, wird, wie 5 Mos. 4, 32. Pred. 2, 23. Man findet eben diese Warnung Jac. 4, 13. ic.

VII. Band.

Von dem Tage wird gesaget, daß er dasjenige gebäre, was Gott, durch seine Allmacht, oder Fürscheidung, an demselben hervorbringt, oder geschehen läßt. Polus. So kann nun der morgende Tag etwas gebären, wodurch unser Vorhaben, oder Vergnügen, gehindert wird. Also muß man sich darauf nicht verlassen.

wird. 2. Laß dich einen Fremden loben, und nicht deinen Mund; einen Unbekannten, und nicht deine Lippen. 3. Ein Stein ist schwer, und der Sand wichtig: aber der Zorn des Thoren ist schwerer als sie beyde. 4. Grimm und Uebermaache von Zorne ist Grausamkeit: aber wer wird vor dem Neide bestehen? 5. Offenbare Bestrafung

ist Hoffnung auf Morgen zu Grunde richtet. (Man lese Einl. [a]). 2. Laß dich die Eigenliebe nicht so sehr verblenden, daß du dich selbst loben solltest. Dieses ist sowol unanständig, als auch unvorsichtig gehandelt, indem andere deswegen um so viel weniger Achtung gegen dich hegen werden. Bemühe dich vielmehr, lobenswürdige Dinge zu thun, wodurch auch Fremde und Unbekannte, von denen nicht gedacht werden kann, daß sie dich aus Parteylichkeit lieben, gezwungen werden, dich zu rühmen. So wird solches dir in der That Ehre bringen. 3. Wir fühlen, daß ein Stein schwer ist, und ein Sack voll Sand ein großes Gewicht hat. Aber keines von beyden ist so unerträglich, als die Folgen von dem Zorne eines Thoren. Diese können nicht so leichtlich gehemmet werden, als es wohl seyn sollte. Denn es steht nicht in unserm Vermögen, einen zornigen Thoren zu besänftigen; und er kann sich selbst nicht eher zu Frieden geben, als bis sein Grimm ihn zu der unmenslichsten Grausamkeit verleitet hat. (Man lese Einl. [b]). 4. Gleichwol ist der Neid noch schlimmer. Denn ob schon ein Wüthender kein Mitleiden hat, sondern durch seine Hitze, wie durch eine Wasserfluth, aus allen Schranken dahin gerissen wird: so kann man doch seinem Grimme, weil er offenbar ist, entweichen, und mit der Zeit wird er besänftiget, ja vielleicht wird ihn seine Wuth reuen. Der Neid aber (oder die Nachsucht) ist ein verborgenes Uebel, das täglich zunimmt, und worüber man keine Reue empfindet. Mit der Zeit nimmt das Laster bey dem Menschen immer zu, bis er das gesuchte Unheil auf irgend eine Weise ausführen kann. 5. Wer die offenerzige Freyheit brauchet, und andern, wenn die Gelegenheit es erfordert, ihre Fehler deutlich vorhält, auch sie freymüthiglich bestrafet, ist ein besserer Freund, und verdienet, ob er schon sonst nicht viel gefälliges an sich hat, viel höher geschätzt zu werden, als ein anderer, der zwar eine feurigere Liebe im Herzen hat, aber dieselbe nicht durch

solche

lassen, oder die gegenwärtige Gelegenheit vorbeystreichen lassen, Matth. 6. 34. (Man lese Einl. [a]). Polus, Gesells. der Gottesgel.

B. 2. Laß dich einen ic. Lobe dich nicht selbst, wenn es nicht zu deiner Vertheidigung, zur Ehre Gottes, und zur Erbauung anderer, schlechterdings notwendig ist. In solchen Fällen ist es erlaubt, sich selbst zu loben, und es ist auch von weisen und frommen Männern geschehen; sonderlich von dem Apostel, 2 Cor. 12, 11. Polus.

B. 3. Ein Stein ist ic. Der Zorn eines Thoren ist um so viel unerträglich, weil er weder Ursache, noch Maß, noch Ende hat. (Man lese Einl. [b]). Polus.

B. 4. Grimm und Uebermaache ic. Neid ist schlimmer, als dieses beydes. Denn erstlich ist er ungerechter und unvernünftiger, weil er nicht, wie ein heftiger Zorn, durch Reizung verursacht wird: sondern nur aus Bosheit des Gemüths herrühret, da einer sich über das Glück seines Nächsten betrübet, worüber er sich doch freuen sollte. Zweitens ist er tiefer eingewurzelt, und unversöhnlicher, da man hingegen andere Leidenschaften leichtlich stillen kann.

Drittens ist er verborgener und unerkennbarer. Man kann daher seine schädlichen Wirkungen schwerlich vermeiden. Zorn und Grimm offenbaren sich hingegen selbst. Sie warnen also selbst vor der Gefahr, und geben Gelegenheit, sich dagegen zu waffnen. Polus.

B. 5. Offenbare Bestrafung ist ic. Eine solche, die, wenn es nöthig ist, öffentlich vor andern geschieht, und zwar beschämt macht, aber doch auch nützlich seyn kann: oder eine solche, die zwar ingebheim geschieht: aber doch vor dem Angesichte des Uebertreters; eine deutliche und offenerzige Bestrafung, ist mehr zu wünschen, und vortheilhafter, als eine Uebe, die im Herzen verborgen bleibt, und sich nicht durch eine freymüthige und getreue Bestrafung art den Tag leget, welche der vornehmste Endzweck und Vortheil der Freundschaft ist. Polus, Gesells. der Gottesgel. Man lese Cap. 25, 23. und Cap 28, 23. Die öffentliche Bestrafung eines zu rechter Zeit freymüthigen Freundes ist besser, als viele Freundschaftsbezeugungen, wovon man keine Früchte sieht, ob sich schon Gelegenheit dazu findet. Dieses scheint die beste Erklärung zu seyn. (Man lese Einl. [c]). Ges. der Gottesgel.

ist besser, als verborgene Liebe. 6. Die Wunden des Liebhabers sind getreu: aber die Kisse des Hassers sind zu verbitten. 7. Eine satte Seele zertritt den Honigseim: aber einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß. 8. Wie ein Vogel ist, der aus seinem Neste herum irret: so ist ein Mann, der aus seinem Orte herum irret. 9. Del, und Räuchwerk erfreuet das Herz: so ist die Süßigkeit eines Freundes wegen des Rathes

v. 6. Wf. 141, 5. v. 7. Hiob 6, 7.

der

solche gute Früchte an den Tag leget. (Man lese Einl. [c]). 6. Gerechte Bestrafungen von jemanden, der uns liebet, müssen, so scharf und durchdringend sie auch seyn mögen, mit Dank angenommen werden, weil sie aus einem liebevollen und getreuen Herzen herrühren. Allein auch die zärtlichsten und liebevollsten Ausdrücke, die ein Feind vorbringt, müssen wegen einer Falschheit und Verrätheren verdächtig gehalten werden; sonderlich, wenn er uns damit überflüssig überhäufet, und zwar mit einem solchen Scheine des Ernstes und Eifers, daß wir ihn eruchen müssen aufzuhören; und daß es nöthig ist, Gott zu bitten, daß er uns vor zu großer Leichtgläubigkeit bewahre. (Man lese Einl. [d]). 7. Wie der Hunger die unschmackhaftesten Speisen lieblich macht, da hingegen einem vollen Magen vor den lieblichsten Speisen ekel: so hat die Armuth diesen Vorzug vor dem Reichthume, daß sie die Menschen lehret, auch für das geringste Gute dankbar zu seyn; da hingegen die Reichen, die nicht recht sorgfältig auf sich selbst Achtung geben, leichtlich misvergünet werden, ja vor den angenehmsten Dingen, die sie lange Zeit in großem Ueberflusse genossen haben, einen Ekel empfinden. 8. Die Menschen machen selten eine Veränderung zur Besserung. Wie ein Vogel, der sein Nest verläßt, sich der Gefahr bloß stellt, und nicht leichtlich wieder einen andern beständigen Aufenthalt finden kann: so verderbt derjenige sich oftmal selbst, dessen Unbesonnenheit, oder Misvergüneten, ihn beweget, sein Vaterland, seinen Beruf, oder sein Amt, worinnen er sich wohl befind, unbedachtsamlich zu verlassen; und er verbessert selten seine Umstände. (Man lese Einl. [e]). 9. Wie Balsam, und liebliches Räuchwerk, die Lebensgeister sehr erquicket, wenn dieselben geschwächet sind: so wird auch durch die Gegenwart eines herzlichen Freundes, und vielmehr durch

B. 6. Die Wunden des 1c. Seine scharfen Bestrafungen, die für ihn den Geist und die Ehre des Bestrahten verwunden, rühren aus einem aufrichtigen, wahrhaftig liebevollen und getreuen Herzen her, und befördern wahrhaftig das Wohlseyn des Bestrahten. Alle die schönen Worte und äußerlichen Freundschaftsversicherungen des Hassers aber sind zu vermeiden; und man kann billig Gott bitten, daß er uns davon befreye, weil sie betrügerisch und schädlich sind. Für: zu verbitten, kann man auch übersehen: **gezwungen**; wie solche Dinge, die mit großer Mühe, und nach langem Bitten, erhalten werden. (Man lese Einl. [d]). **Polus.**

B. 7. Eine satte Seele 1c. Seele bedeutet Verlangen, oder Begierde. Wenn diese vollkommen gestättigt ist: so eßet uns auch vor den besten Speisen. Daraus sieht man, was für Unbequemlichkeiten oftmals mit dem Ueberflusse verbunden sind, und was für Vortheil die Armuth verschaffet. Die Reichen sollen daraus Mäßigkeit, und die Armen Gemüthsamkeit lernen. **Polus.**

B. 8. Wie ein Vogel 1c. Dieses zielt auf jemanden, der immer ausgeht, und seinen Beruf

nicht abwartet. Der lateinische Ausdruck, *vita desultoria*, dienet also, ein unglückliches Leben anzuzeigen. **Seneca** redet hiervon ausführlich in seinem zweyten Briefe. **Gesells. der Gottesgel.** Die bösen Folgen, wenn man aus Eitelkeit, oder Leichtfertigkeit, seine Wohnung, seinen Beruf und seine Lebensart, immer ändert, haben auch sonst zu Sprüchwörtern Gelegenheit gegeben. Ein solches ist dieses: **zwölferley Aemter, dreyzehnerley Unglück.** Ein Herumläufer ist wie ein Vogel, der immer hier und da herum fliehet, sich aber dadurch der List des Vogelfellers, und der Gewalt der Raubvögel bloß stellt; da er hingegen in seinem Neste am sichersten ist. (Man lese Einl. [e]). **Polus.**

B. 9. Del und Räuchwerk 1c. Wie dadurch die Lebensgeister erquicket werden: so erquickend ist auch der Umgang mit einem aufrichtigen Freunde wegen seines guten Rathes, welcher aus seinem Herzen hervorkömmt, und seine innersten wahren Gedanken enthält. Betrügerische Menschen hingegen geben nicht einen solchen Rath, den sie selbst für den besten halten: sondern einen solchen, der am meisten mit ihren Listen und Absichten übereinstimmt. **Polus.**

der Seele. 10. Verlaß deinen Freund nicht, auch nicht den Freund deines Vaters; gehe nicht am Tage deines Unglücks in das Haus deines Bruders; ein Nachbar, der nahe ist, ist besser als ein Bruder, der ferne ist. 11. Sey weise mein Sohn, und erweise mein Herz, damit ich meinem Schmäher etwas zu antworten habe. 12. Der Kluge sieht das Böse, und verbirgt sich: die Einfältigen gehen hindurch, und werden gestraft. 13. Wenn jemand für einen Fremden Bürge worden ist: so nimm sein

v. 10. Spr. 17, 17. c. 18, 24. v. 11. Spr. 10, 1. c. 15, 20. v. 12. Spr. 22, 3. v. 13. Spr. 6, 1. 2. Kleid, c. 11, 15. c. 17. 18. c. 20, 16.

durch seinen treuen Rath, der Geist des Menschen erfreuet; sonderlich, wenn jemand so verlegen ist, daß er sich selbst nicht ratthen kann. 10. Also verlaß doch keinen Freund, der von dir, oder deinem Vater vor dir geprüft und aufrichtig befunden worden ist. Nimm in deiner Noth vielmehr zu ihm deine Zuflucht, als zu deinem leiblichen Bruder, oder nächsten Anverwandten, wenn er nicht zugleich dein Freund ist. Erwähle vornehmlich, wenn es möglich ist, einen Freund, der nahe bey dir wohnet. Denn wie ein in gärtlicher Liebe mit uns vereiniger Freund besser ist, als ein naher Anverwandter, dessen Herz nicht mit uns verknüpft ist: so ist ein guter Nachbar besser, als ein Freund, oder Bruder, der sich so ferne von uns aufhält, daß wir verloren seyn können, ehe er zu unserer Hülfe herzuweilen kann. 11. Mein liebes Kind, wenn du denjenigen einigermaßen liebest, der das Werkzeug gewesen ist, wodurch du dein Leben erhalten hast: so laß solche Befehle, wie diese sind, dich weise und tugendhaft machen. Dieses wird mich mit Freude erfüllen, und mir Gelegenheit verschaffen, denjenigen zu antworten, welche geneigt sind, die übele Aufführung der Kinder einer Sorglosigkeit der Aeltern zuzuschreiben. 12. Derjenige, der durch langwierige Erfahrung und Aufmerksamkeit sorgfältig und vorsichtig gemacht worden ist, sieht ein Unglück vorher, ehe es kömmt, und weicher bey Zeiten an einen sichern Ort. Unbedachtsame und leichtgläubige Leute aber werden von listigen Menschen so leichtlich verführet, daß sie nicht nur das Böse, welches man wider sie vor hat, nicht merken, und in ihrer gewöhnlichen Aufführung ruhig fortfahren, bis das Unglück sie überrumpelt: sondern daß sie auch ungeachtet aller ihnen gegebenen Warnungen, recht hinein eilen. 13. Es ist eine große Thorheit, wenn man sich auf denjenigen verläßt, der so schwach ist, daß er sich für jemanden verbindlich macht, dessen Ehrlichkeit und Vermögen ihm ganz unbekannt sind; sonderlich für eine Frau, deren Lebensart sie billig verdächtig macht. Habe daher nichts mit einem sol-

B. 10. Verlaß deinen Freund bey einem alten und geprüften Freunde Hülfe, als bey einem nahen Anverwandten, und verachtsame jenen nicht um des letztern willen. Denn ein Anverwandter wird dich eher verlassen, als ein anderer, der dich mehr liebet, und dein Nachbar ist, auch sich sonst als deinen wahren Freund erzeiget hat. Polus, Gesells. der Gottesgel. Er wird ein Nachbar entweder in Ansehung der Wohnung genennet, oder vielmehr wegen seiner Neigung zu dir. So wird von Gott gesagt, daß er nahe bey den Gerechten, und ferne von den Gottlosen sey. Polus. Zefiodus giebt von diesem Spruche einen Grund an d), den Salomo vermuthlich ebenfalls in den Gedanken gehabt hat. Er spricht:

Ε γὰρ τοῖς καὶ κατὰ ἐχθροῖν ἄλλο γένηται,
 ἴσθ' ὅτι οὐκ ἔστιν ἕως, ζῶντων δὲ πρὸς.

Der Nachbar wird in Noth, halb nackt zu dir eilen:

Der Freund zieht sich erst an, und wird vielmehr verweilen. G. d. G.

d) Oper. v. 374.

B. 11. Sey weise, mein ic. Ein Vater eines gottlosen Sohnes zu seyn ist, als ob man einen solchen als einen Fluch Gottes verdienet hätte; oder als ob man, durch böses Beispiel, und durch schlechte Erziehung, an seiner bösen Aufführung Schuld wäre. Man lese Ez. 16, 44. 1 Tim. 3, 4. Polus.

B. 12. Der Kluge sieht ic. Dieses ist schon Cap. 22, 3. gesagt worden, und wird hier wegen der vorhergehenden Ermahnung wiederholet, um die großen Vortheile der Weisheit zu zeigen. Polus.

B. 13. Wenn jemand für ic. Dieses ist schon zuvor Cap. 20, 16. gesagt worden, und wird hier vielmehr als ein Theil des Rathes wiederholet, den ein Vater

Kleid, und pfände ihn für eine unbekannte Frau. 14. Wer seinen Freund mit lauter Stimme segnet, indem er sich des Morgens früh aufmachtet; das wird ihm zu einem Fluche angerechnet werden. 15. Ein beständiges Tröpfeln am Tage des Plagregens, und eine zänkische Frau, sind ganz gleich. 16. Ein jeglicher, der sie verberget, würde den Wind verbergen, und das Del seiner rechten Hand das rufet. 17. Eisen schärfet man mit

u. 15. Spr. 19, 13.

solchen Unbesonnenen zu thun, wenn er dir nicht die vollkommenste Versicherung giebt, daß er dir dasjenige bezahlen werde; was er dir schuldig ist. 14. Wer seine Zeit nur darauf wendet, daß er denjenigen übermäßig lobet, der ihn mit großen Wohlthaten überhäufet hat, der machet seinem Wohlthäter nicht sowol Ehre, als vielmehr Schande, als ob der selbst für einen schönen Schmeichler so viel gethan hätte, welcher vielmehr seine eigenen Verdienste, als die Wohlthat des andern, heraus streichet, und sich hernach das gerechte Misvergnügen desselben zuzieht. (Man lese Einl. [f]). 15. Derjenige ist in schlechten Umständen, dessen Haus ein so baufälligtes Dach hat, daß er bey großem Regen, wenn er auf der Straße naß werden würde, zu Hause nicht trocken seyn kann. Derjenige befindet sich aber nicht besser, der ein zänkisches Weib hat, welches ihn auch im Hause plaget, und ihn dem Gespötte anderer bloß stellt, wenn er unter die Leute kömmt. 16. Denn es ist ihm eben so unmöglich, eine solche Frau zum Schweigen zu bringen, oder ihr zänkisches Wesen, welches sie selbst offenbar machet, zu verbergen, als es ihm unmöglich ist, dem Winde das Wehen zu verwehren, und das Geräusch zu verhindern, welches derselbe erregt; oder ein liebliches Räuchwerk so in seiner Hand verschlossen zu halten, daß man es nicht riechen sollte. (Man lese Einl. [g]). 17. Wie nichts natur-

Vater seinem Sohne ertheilet, und welcher sich v. 11. anfängt. Der Sohn soll nämlich unbedachtsame Bürgschaften vermeiden, wozu junge Leute sonderlich geneigt sind, und wodurch sie sich gleich anfangs vielen Sünden und Unglücksfällen bloß stellen, die sie hernach bis ins Grab begleiten. Polus.

B. 14. Wer seinen Freund 1c. Will man diese Worte nach dem Buchstaben verstehen: so muß man annehmen, daß die Salutationes matutinae, oder Morgengrüße, bey den Hebräern eben sowol gebräuchlich gewesen sind, als bey den Römern. Polus, Ges. der Gottesg. Wer, um seinen Eifer zu zeigen, seinem Freunde, oder andern, wie Schmeichler zu thun pflegen, mit lauter Stimme Glück wünschet, oder sie lobet, damit sie es hören, dessen Wunsch, oder Lob wird nicht höher geschätzt werden, als ein Fluch, weil man daraus deutlich eine böse Absicht erkennet, und der andere dadurch gleichsam beschimpfet wird, als ob er eine so handgreifliche Schmeicheley nicht merkte, oder sich so viel einbildete, daß er daran Vergnügen schöpfen könnte. Polus. Vielleicht bedeuten aber alle diese Worte nur so viel, daß ein unzeitiges Lob eben so beschwerlich und verhasst ist, als ein lautes Rufen und Geschrey des Morgens früh vielen seyn muß, die alsdenn in ihrem besten Schlafe sind, und sich nicht gerne stören lassen. (Man lese Einl. [f]), Gesells. der Gottesgel.

B. 15. Ein beständiges Tröpfeln 1c. Bey einem Plagregen kann man nicht mit Vergnügen aus

dem Hause gehen; und ein zänkisches Weib verurachtet, daß man auch zu Hause nicht ruhig seyn kann. Man lese die Erklärung über Cap. 19, 13. Polus.

B. 16. Ein jeglicher, der 1c. Die Männer suchen oftmals, zu ihrer Ruhe, und zu Verbergerung ihrer eigenen Schande, zu verhindern, daß man doch nicht erfahren möge, wie zänkisch ihre Weiber sind, wenn sie dieselben nicht bessern können. Allein solches schafft eben so wenig Frucht, als wenn sie einen heftigen Wind verbergen wollten, der vielleicht noch nicht so laut ist, als die Zunge mancher Weiber. Es ist eben so vergebens; als ob sie den durchdringenden Geruch einer köstlichen Salbe in ihrer Hand verschlossen halten wollten. Polus, Ges. der Gottesg. Denneben durch das Heiben an der Hand wird der Geruch davon um so viel weiter ausgebreitet. (Man lese Einl. [g]). Polus.

B. 17. Eisen schärfet man 1c. Ein Mensch, der in seiner Einsamkeit traurig und trägt ist, wird durch Gesellschafft, und durch den Umgang mit seinem Freunde, gar sehr erquicket. Sein Verstand wird geschärfet, sein Geist lebet wieder auf, und er wird zur Arbeit fähig und munter gemacht. Das Angesicht steht hier für den Verstand, oder das Gemüth, dessen Beschaffenheit, oder Neigung, man gemeinlich aus dem Angesichte des Menschen beurtheilet. So wird Eisen durch anderes Eisen, oder durch eine Feile glänzend, scharf und brauchbar gemacht. Gesells. der Gottesgel. Polus. Einige über-

mit Eisen: so schärfet ein Mann das Angesicht seines Nächsten. 18. Wer den Feigenbaum bewahret, wird seine Frucht essen; und wer seinen Herrn wahrnimmt, wird geehret werden. 19. Wie in dem Wasser das Angesicht gegen das Angesicht ist: so ist das

natürlicher ist, als ein gesellschaftlicher Umgang: so ist auch nichts kräftiger. Denn wie Eisen durch Eisen geschärfet und geglättet wird: so schärfet auch ein Verstand den andern; ein Freund ermuntert und erfreuet den andern. Ja durch den gesellschaftlichen Umgang werden alle Gemüthsbewegungen erregt; und die Menschen werden dadurch entweder gut, oder böse. (Man lese Einl. [h]). 18. Wie derjenige, der auf den Feigenbaum, sonderlich, wenn derselbe noch jung und zart ist, fleißig Achtung giebt, und ihn bewahret, daß er nicht durch Dürre, Wieh, wilde Thiere u. s. f. beschädiget werde, endlich von der lieblichen Frucht desselben essen wird: so wird auch derjenige, der die Person und Ehre seines Herrn vertheidiget, und dafür sorget, daß nichts von den Gütern desselben entwendet werde, von ihm zu rechter Zeit, wegen seiner Redlichkeit, überflüssig belohnet werden. 19. Die Neigungen und Absichten anderer sind Verständigen so klar, als jemand sein Angesicht im Wasser sieht. Wie ein jeglicher darinne das traurige oder söhliche Bild gewahr werden wird, welches er, indem er hinein schauet, mitbringt: so muß auch niemand einige Liebe von seinem Nächsten erwarten, der nicht selbst Liebe

übersehen mit dem **Constantin l'Empereur**, und andern also: **Eisen schmiedet Eisen, und der Mensch schmiedet den Menschen.** Allein unsere Uebersetzung ist dem Buchstaben am gemähesten, und auch im Sinne keiner andern nachzusetzen. Bey den alten Schriftstellern findet man verschiedene ähnliche Sprüche, wie: *vnus homo nullus homo, ein Mensch ist kein Mensch* &c. (Man lese Pred. 4, 9. 10. 11. 12. und Einl. [h]). **Gef. der Gotteszg. W. 18. Wer den Feigenbaum** &c. Der weise König gedenket des **Feigenbaumes**, weil in Canaan viel solche Bäume gefunden, und höher geachtet wurden, als andere Bäume. **Polus.** Einem guten Herrn muß es eben so natürlich seyn, seinen getreuen Knecht zu belohnen, als es einem Feigenbaume, der wohl gewartet wird, natürlich ist, gute Früchte hervorzubringen. **Gesellsf. der Gotteszg. Polus.** Indessen müssen Bediente nicht kleinmüthig werden, wenn sie nicht so gleich eine Belohnung erhalten. Sie müssen ihre Zeit geduldig erwarten, wie der Aekersmann, der sich viel Mühe giebt, ehe er einigen Vortheil erhält. Sonderlich muß derjenige, der junge Bäume pflanzet, lange warten, ehe er die Früchte davon essen kann. **Geehret werden**, bedeutet, belohnet, oder reichlich versorget werden, wie 1 Tim. 5, 3-4 über welche Stelle man den **Hugo Grotius**, und andere gelehrte Ausleger, nachlese. **Gesellsf. der Gotteszg. Polus.**

W. 19. Wie in dem &c. Der Sinn kann **erfflich**, folgender seyn. Wie das Bild von dem Angesichte eines Menschen seiner natürlichen Gestalt gleich ist; oder, wie das Angesicht des einen Menschen im Wasser dem Angesichte eines andern ähnlich ist, indem

man im Wasser den Unterschied zwischen den Angesichtern nicht so deutlich spüret: so gleichet auch vielmahl ein Mensch dem andern im Gemüthe, oder Leibe alle aber einander in Ansehung ihrer verderbten Natur. **Zweytens**, wie jemand sein eigenes Angesicht im Wasser, welches ein natürlicher Spiegel ist, gewahr werden kann, so kann er auch sein eigenes Herz sehen, wenn er nur auf sein Gewissen, als den rechten Spiegel, sehen will, worinnen es sich entdecket; wenn er alle seine Gedanken, Neigungen und Handlungen untersucht. **Drittens**, wie das Angesicht eines Menschen, der am Wasser steht, durch den Schatten im Wasser, nicht nur von ihm selbst, sondern auch von andern gesehen werden kann: so kann auch das Herz des Menschen nicht nur von ihm selbst, sondern auch von andern, die auf sein Verfahren Achtung geben, einigermaßen entdecket werden. **G. d. G. Polus.** Wie, jemand aus dem Schatten im Wasser, von seinem eigenen Angesichte urtheilen kann: so kann er auch von den Gedanken eines andern, aus den Handlungen desselben, urtheilen, ob er ihm schon nicht gerade in das Herz sehen kann. Ein ehrlicher Mann kann vermuthen, was in einem andern ehlichen Manne ist, der ihm gleichet; und so kann auch ein Böser von sich selbst einen Schluß auf andere Bösenrichter machen. Wie einer sich gegen andere verhält: so kann er vermuthen, daß andere sich auch gegen ihn aufführen werden. Man erfähret aber, wie, nach den vorhergehenden Anmerkungen e), bey den meisten Sittenprüchen zu merken ist, oftmals auch das Gegentheil; und viele sind dadurch unglücklich worden, weil sie solches nicht bey Zeiten gewußt haben. Die menschliche Natur ist bey manchen so ausgeartet,

das Herz des Menschen gegen den Menschen. 20. Die Hölle und das Verderben, werden nicht gefättiget: so werden die Augen des Menschen nicht gesättiget. 21. Der Schmelztiegel ist für das Silber, und der Ofen für das Gold: so ist ein Mann nach seinem

v. 20. Spr. 30, 16. Hab. 3, 5. Pred. 1, 8. c. 6, 7. v. 21. Spr. 17, 3.

Liebe gegen ihn zeigt. (Man lese Einl. [i]). 20. Die Begierden des Menschen sind eben so unerfättlich, als seine Augen, die immer neue Gegenstände verlangen, und so wenig an demjenigen genug haben, was sie sehen, als die unterirdischen Orte von den empfangenen Seelen satt werden, oder als das Grab von allen denen Körpern satt wird, die es verschlungen hat. 21. Wie Gold und Silber durch das Feuer geprüft werden, woraus man bemerkt, ob sie rein, oder vermischet sind: so wird auch entdeckt, was in einem Menschen ist, wenn man einen Versuch anstellt, wie er Lob, Ruhm und ein großes Zujuchzen vertragen könne. Daraus

set, daß sie die grausamsten Feinde desjenigen sind, der sie am meisten verpflichtet hat. David erfuhr dieses, wie er an verschiedenen Orten klaget, und andere Könige haben solches eben so wohl erfahren. Al. so war diese Warung nöthig ²⁸²). (Man lese Einl. [i]). Gesells. der Gottesgel.

e) Man lese die Erklärung über Cap. 6, 13. c. 12, 27. c. 13, 25. c. 22, 6.

B. 20. Die Hölle und u. Das Grab verzehret alle Leiber, die hinein kommen, und ist also bereit, immer mehr ohne Aufhören anzunehmen, und zu verzehren. Die Augen bedeuten die Begierden, welche durch die Sinne wirksam sind und sich offenbaren, 1 Joh. 2, 16. Denn eigentlich sind die Augen selbst keines Vergnügens, oder Misvergnügens fähig. Polus.

B. 21. Der Schmelztiegel ist u. Er ist zur Prüfung des Silbers bestimmt, und wird dazu gebraucht, um zu erfahren, was für Schlacken darinne sind, und um es davon zu scheiden. Polus. Das wahre Lob wird nun durch Wohlthun erlangt, wie Gold durch das Feuer schärfer gemacht wird. Oder, ein Mensch kann durch sein Lob bekannt werden, nachdem er es aufnimmt, wenn andere ihn rühmen. Wer alles Lob, er mag es nun verdienen, oder nicht verdienen haben, annimmt; wer begierig

darnach strebet, und dadurch leichtlich aufgeblasen wird, der ist ein schwacher ruhmstüchtiger Mensch, wie derjenige kleinmüthig ist, der keine unverdiente Schmach vertragen kann. Ist er aber bey dem Lobe demüthig und bescheiden; dankt er Gott dafür; und erkennt er seine eigene Schwäche: so ist solches ein Zeichen einer rechtschaffenem Gemüthsart. Die Gottlosen hingegen sind alsdenn gemeinlich stolz und aufgeblasen; sie maßen sich selbst der Ehre an, die Gott gebühret. Einige halten dieses für den Sinn: es kann jemand als ein solcher, wie er ist, durch diejenigen bekannt werden, die ihn loben. Er wird als ein frommer und Tugendhafter; als ein Mäßiger, oder Unmäßiger bekannt, nachdem diejenigen, die ihn loben, fromm und tugendhaft; mäßig, oder unmäßig sind. Man lese Cap. 28, 4. c. 29, 27. Polus der Gottesgel. Andere glauben, der Sinn sey allgemeiner; nämlich ein jeglicher könne, in Ansehung seiner Tugenden, oder Laster, aus dem gemeinen Gerüchte erkannt werden. Dieses ist zuweilen wahr, und die Verstandigen machen davon einen guten Gebrauch, wie über B. 19. angemerkt worden ist. Allein es finden sich dabey so viele Einschränkungen und Ausnahmen, daß vielleicht das Gegenheil mehr wahr zu seyn scheinen möchte; und ich glaube auch nicht, daß dieses der Sinn Salomons gewesen sey ²⁸³). (Man lese Einl. [k]). G. d. G.

B. 22.

(282) Irren sich aber nicht diese Auslegungen alle? Aus welchem Grunde wissen wir, daß hier **וַיִּבֶן** von dem Angesichte eines Menschen, und nicht vielmehr von der Oberfläche des Wassers (wie 1 Mos. 1, 2.) zu verstehen ist? Uns dünket, es sey allzugeschwind geschehen, daß man ein Angesicht in das Wasser hat hinein schauen lassen, und aus dessen Gestalt den Verstand des Textes beurtheilen wollen. Dieser sagt nicht mehr als: wie das Wasser ist, da eine Fläche (eine Lage, ein Theil der Oberfläche) für die andere ist (alles zusammen hängt, und unter einander vermischt ist) so ist das Herz eines Menschen für einen andern Menschen; sie sind gemacht gesellschaftlich, in einer genauen Verbindung unter einander zu leben, welche auch bey allerley Veränderungen fortbauert.

(283) Weder diese, noch irgend eine andere der benbrachten Erklärungen, mag der Sinn Salomons gewesen seyn. Wenn man die Stellung des **וַיִּבֶן** im letzten Theile des Verses beobachtet, so wird man ihn nicht anders als so übersehen können: also ist der Mann für den Mund seines Lobes. D. i. „Es ist leichtlich gethan, daß man jemand lobe. Der Mann aber muß darnach beschaffen seyn, daß man dieses

„Lob

nem Lobe zu prüfen.. 22. Stiehest du auch den Thoren in einem Mörser mit einer Keule in der Mitte des gestohlenen Getreides: so würde seine Thorheit nicht von ihm weichen. 23. Sey eifrig, das Angesicht deiner Schafe zu kennen; richte dein Herz auf die Heerden. 24. Denn der Schaß ist nicht bis in Ewigkeit; oder wird die Krone von

Daraus wird man so gleich sehen, ob sein Gemüth tugendhaft, oder verrohnet sey. (Man lese Einl. [k]). 22. Die Thorheit und Gottlosigkeit einiger Menschen ist so unheilbar, daß sie nicht klüger oder besser werden würden, wenn man sie auch schon bestrafete und bedrohete, oder gar so schlug und stampfete, wie Korn in einem Mörser; ja wenn man sie braun und blau prügelte. 23. Laß dir, du magst nun eine Privatperson; oder ein Fürst seyn, von mir ratzen, daß du doch selbst auf deine Sachen Achtung gebest, und sie nicht gänzlich Knechten, oder Bedienten überlasset. Siehe zuweilen genau nach allem, und insbesondere nach deinem großen und kleinen Viehe, damit du wissest, in was für einem Zustande es sey. (Man lese Einl. [l]). 24. Denn wie keine Schafe so beständig sind, als das Vieh, welches immer wächst und sich vermehret: so wird der größte Vorrath auch hiervon, wenn er nicht recht besorget wird, mit der Zeit zu Grunde gehen. Ja selbst eine Krone wird nicht viele Geschlech-

W. 22. Stiehest du auch c. Es ist hier nicht von jemanden die Rede, der von Natur thöricht ist: sondern von einem solchen, der durch eine lange Beharrung in der Sünde, ungedacht aller Mittel, die zu seinem Besten angewendet werden, verhärtet und zur Besserung unfähig worden ist. Polus, Gesells. der Gottesgel. Ein solcher Thore würde sich eher todt schlagen lassen, als von seiner Thorheit weichen, Jer. 6, 29. Man vergleiche hiermit Cap. 22, 15. Horaz spricht f):

Nemo adeo ferus est, vt non mitefcere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.

Niemand ist so wild, daß man ihn nicht sollte zähmen können,

Wenn er nur dem Unterrichte ein geneigtes Ohr will gönnen.

Ob schon in diesem Falle die langwierige Gewohnheit, oder die natürliche Neigung, eine Zeitlang widersehen: so wird doch endlich der Saß der Weltweisen wahrhaftig befunden werden, daß „der Wille durch den Verstand bestimmt wird.“. Indessen geschieht es doch zuweilen, daß der Wille so hartnäckig ist, und die Leidenschaften so heftig sind, daß die Vernunft dadurch gänzlich ersticket wird. Alles, was das Ohr alsdenn höret, bleibt, so oft es auch eingepreßt werden mag, daselbst stecken, ohne den geringsten Eindruck auf das Herz, oder auch nur auf den Verstand zu machen. Aus Mangel eines solchen Eindruckes erfolgt niemals eine ernstliche Erwägung;

und so ist es kein Wunder, wenn alles Zureden, so bündig-und-überzeugend es auch seyn mag, unkräftig befunden wird. Ich rede hier von solchen, die überall der Vernunft nachgeben, außer nur in denjenigen Dingen, die zu ihrer Lebensbesserung dienen. Denn ich glaube, Salomo habe nicht auf natürliche Thoren gesehen. Gesells. der Gottesgel.

f) Lib. 1, Ep. 1. v. 19.

W. 23. Sey eifrig, das c. Suche dasjenige, was du hast, zu bewahren und zu vermehren, und sorge dafür, daß die Ausgaben die Einkünfte nicht übertreffen mögen. Schafe und Heerden bedeuten hier allerley Güter und Reichthümer, weil sie sonst den vornehmsten Theil von den Gütern der Menschen ausmachen. Man muß sich nicht überall auf das Gefinde verlassen, oder nur seine Bequemlichkeit suchen. Man muß seine Augen und Vernunft brauchen, damit man nicht, wie vielen begegnet ist, ins Verderben gerathe. (Man lese Einl. [l]). Polus.

W. 24. Denn der Schaß c. Was du igo besitzt, oder hingelegt hast, wird nicht beständig dauern: sondern bald verthan werden, wenn du nicht besorget bist, es zu erhalten, und zu vermehren. Durch die Krone versteht Salomo herrliche und reichliche Umstände. Es mag jemand auch noch so reich seyn, oder gar eine Krone besitzen, so kann er doch, durch Nachlässigkeit arm werden. Daher haben die größten Könige sich des Landbaues, und der Viehzucht, angenommen, wie Salomo, Hiskia und andere. Gesells. der Gottesgel. Polus. Daher muß ein jeder eine Hand-

„Lob wahr und gegründet befinde. Sonst würde dieses Lob, weder dem, der es giebt, noch dem, der es empfängt, vortheilhaft seyn.“. Man kann auch den Mund seines Lobes für den Mund des Mannes selbst annehmen, da denn hernach das was besonders von einem Prähler zu verstehen ist der sich durch sein eigenes Rühmen und Großsprechen gar bald zu erkennen giebt.

von Geschlechte zu Geschlechte seyn? 25. Wenn das Gras sich offenbaret, und die Grassproßlinge gesehen werden, laß die Kräuter der Berge gesammelt werden. 26. Die Lämmer werden zu deiner Kleidung seyn; und die Böcke der Preis des Feldes. 27. Dazu wirfst du genug von Ziegenmilche zu deiner Speise haben; zur Speise deines Hauses, und zum Unterhalte deiner Mägde.

9. 26. 1 Tim. 6, 8.

schlechter hindurch bey einem Hause bleiben, wenn man nicht für ihre Einkünfte gehörig forget, wovon die Viehzucht für den besten und beständigsten Theil gehalten wird. 25. Die Erde bringt ihr Gewächs, zur Unterhaltung der Heerden, überflüssig hervor, ohne daß man deswegen einige weitere Mühe anwenden darf, als daß man hernach das Rindvieh, die Schafe und die Böcke auf die Weide treibt; sie hütet, wenn die Erde ihnen Gras und grünes Kraut, zur Nahrung verschaffet; und in der Erndte das Heu sammlt, welches auch die Berge zu ihrem Unterhalte im Winter liefern. 26. Wenn du nun Sorge trágst, dein Vieh wohl zu hüten: so wird es auch dich bewahren. Schafe und Lämmer werden dir Wolle zu deinen Kleidern geben; und für den Preis deiner Böcke wirst du einen Acker kaufen können, den du mit Getreide zu Brodte besäen kannst. 27. Wehde, sonderlich die Ziegen, werden dir, zu deinem Gebrauche, und zum Unterhalte deines ganzen Hauses, der Knechte sowol, als der Mägde, Milch genug liefern. Die Deinigen werden hierdurch mit allem demjenigen versorget werden, was zu ihrer Nahrung nöthig ist. (Man lese Einl. [m]).

Handthierung lernen, womit er sich ernähren kann, wenn er einmal seinen Reichthum verlieren sollte. Man muß auch, bey dem Ackerbaue, und der Viehzucht, nicht alles auf die Sorgfalt der Arbeiter und des Gesindes ankommen lassen: sondern selbst mit darauf Achtung geben, und seinen eigenen Augen am meisten trauen. **Gesells. der Gottesgel.**

V. 25. Wenn das Gras, oder Heu ic. In diesem Verse wird von der Güte Gottes gegen die Menschen geredet, da er ihnen, sowol im Sommer als im Winter, Nahrung für sie, für ihr Gesinde, und für ihr Vieh verschaffet. **Gesells. der Gottesg.** Des Grasses und der Kräuter, wird hier vielleicht deswegen gedacht, weil die Menschen ihren Fleiß dabey anwenden, und sie zu rechter Zeit einsammeln und brauchen müssen; oder es ist dieses vielmehr eine fernere Bewegungsursache und Ermunterung zum Fleiße; weil nämlich Gott, durch die häufigen Gewächse, womit er, um der Menschen willen, die Erde bereichert, die Menschen dazu einladet. Man darf nicht erst arbeiten, um solche Dinge zu bekommen. Gott giebt sie uns in die Hand, wenn wir sie nur annehmen wollen; wenn wir nur die Gewächse, auch von den dürresten Orten zu rechter Zeit einsammeln. **Polus.** In dessen muß man doch besorgt seyn, solche Dinge zu ihrem Gebrauche zu bewahren. Man lese 1 Mos. 1, 28. 29. Pf. 104, 14. 147, 8. 9. Es gereicht dieses auch zur Anpreisung des Landbauers, als welcher so viel nöthi-

ge Dinge verschaffet, und daher nicht verabsäumet werden darf. Er kann uns Unterhalt geben, wenn uns alles andere mangelt. **Gesells. der Gottesgel.**

V. 26. Die Lämmer werden ic. Ihr Fell und ihre Wolle, dienen zu unserer Kleidung; oder wir können dafür Kleider für uns, und die Unsrigen kaufen. Von dem daraus gelöseten Gelde kann man den Pachtzins für die gepachteten Felder bezahlen, oder eigene Felder kaufen. Unter den Böcken muß man allerley Vieh verstehen; oder die Böcke werden deswegen gemeldet, weil man sie besser entbehren und verkaufen konnte, als die Schafe, welche ihrem Besitzer einen sicherern und beständigern Vortheil verschaffeten. **Polus.**

V. 27. Daza wirff. du ic. Wenn du deine Böcke und Ziegen lieber behalten, als verkaufen willst: so wird die Milch von den letztern zum Unterhalte für dich und dein Haus dienen. In den alten Zeiten lebte man einfältig und nicht köstlich. Man wußte noch nichts von dem Ueberflusse, und von den künstlichen Zubereitungen der Speisen, und des Getränkes, welche in den neuern Zeiten erfunden worden sind. Die Mägde werden hier insbesondere gemeldet, weil die Milch vornehmlich eine Speiße für das schwächere Geschlecht ist, und die Mannsperionen eine kräftigere Nahrung nöthig haben. (Man lese Einl. [m]). **Polus.**